

# Marburger Zeitung.

Nr. 150.

Mittwoch 15. Dezember 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die feierliche Eröffnung des Reichsrathes fand programmäßig vorgestern statt, nachdem schon am Samstag das Herrenhaus durch den vom Kaiser ernannten Präsidenten Fürst Carlos Auersperg, das Abgeordnetenhaus durch den Alterspräsidenten Dr. Riemann eröffnet worden war.

Aus der Thronrede des Kaisers heben wir folgende Stellen hervor: Der Durchführung des Wehrgesetzes hat in einem Theile des Reiches die Bevölkerung bewaffneten Widerstand entgegengesetzt. Er hat zur Behängung von Ausnahmemaßregeln genöthigt, über welche Ihnen Meine Regierung die verfassungsmäßige Vorlage machen wird. Ich beklage die Verirrung, welche hiezu Veranlassung gegeben hat, auf das Tiefste, und indem Ich hoffe, daß ihr ein baldiges Ziel gesetzt wird, habe Ich meine Regierung beauftragt, die traurigen Folgen derselben, sobald der gefehliche Zustand wieder hergestellt sein wird, nach Kräften zu mildern. — Haben sich aus den seitherigen Erfahrungen Aenderungen an der Verfassung als wünschenswerth herausgestellt, so ist der Weg in der Verfassung selbst geboten. Die meisten Vertretungen Meiner Königreiche und Länder haben sich mit jenen Fragen, welche sich auf die Wahl in den Reichsrath beziehen, eingehend beschäftigt. Meine Regierung wird dem Reichsrathe hierüber Mittheilung machen, und ihn in die Lage setzen, die seinem Wirkungskreise zustehenden Beschlüsse zu fassen. Wird in Beziehung auf diese wichtige Frage die wünschenswerthe Uebereinstimmung erzielt, so kann auch mit um so mehr Zuversicht der Lösung aller übrigen, auf die Verfassung abzielenden Fragen entgegengegangen werden. Wenn aber die Form der Verfassung jeder Art von Anschauungen und Wünschen in Beziehung auf ihre Weiterbildung freiesten Raum zur Geltendmachung gewährt, so sind denselben allerdings in dem Wesen des Reiches nach mehr als einer Richtung Grenzen gezogen. Nicht ohne die sorgsamste Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der Königreiche und Länder und deren berechtigtes Verlangen, diese in selbständiger Weise zu ordnen, ist die Verfassung geschaffen worden. Ich erwarte, daß die Absicht, diesem Verlangen engere Grenzen zu ziehen, als es die Kraft und Macht des

Reiches nach Innen und Außen gebieterisch fordert, dem allseitigen Wunsche der Verständigung nicht in den Weg treten werde. — Im Reichsrathe fängt die Parteien- und Clubbildung schon an, es wäre zu wünschen, daß ein kompakter Club der Freisinnigen sich konstituirt; ein Telegramm meldet: Ein Club der Linken und ein Club der neuen Linken traten zusammen unter Kaiserfeld und Reichbauer zu gemeinschaftlicher Verathung. Nach längerer Debatte darüber, ob es opportun sei, einen zweiten Vizepräsidenten aus der Minorität zu wählen, wurde beschlossen, Kaiserfeld zum Präsidenten, Popfen und den Verfassungstreuen Krajtowski zu Vizepräsidenten zu wählen, ferner an der bestehenden Verfassung festzuhalten und diesfalls auch die Regierung zu unterstützen.

Der Kriegsminister, Baron Ruhn soll seine Entlassung gegeben haben, man glaubt aber, daß die Demission nicht angenommen werde.

Berichte aus Dalmatien erzählen, daß sich in den Reihen der Insurgenten etwa siebzig Mißvergnügte aus der Herzegowina befinden, welchen vorzüglich die Hartnäckigkeit der Aufständischen zur Last falle. Der Neutralität des Fürsten von Montenegro wird nach wie vor großes Lob gespendet. Nikita wird eben pfliffiger sein, als seine Ruhmredner in Wien, Triest, Cattaro u. s. w. — Eine freisinnige That hat die Regierung ausgeführt durch die Enthebung des ultramontanen Professors Moriggel, der auch in Graz beim Katholikentage Aufsehen machte, von seiner Stelle in Innsbruck. Derselbe hatte ein Rundschreiben an die katholischen Filialvereine verschickt, in welchem er der Regierung und allen freirechtlichen Bestrebungen den Fehdehandschuh hinwarf.

Im französischen gesetzgebenden Körper, in welchem bekanntlich eine Anzahl „Unversöhnlicher“ sitzt, kam es bereits zu sehr stürmischen Szenen. In der Sitzung vom vorigen Dienstag wurde wieder gegen den Staatsstreik vom 2. Dezember losgezogen. In der Donnerstagsitzung sagte unter anderen Rochefort: „Gleichwohl habe ich mich niemals so lächerlich gemacht, wie Derjenige, welcher auf der Küste von Boulogne mit einem Adler auf den Schultern und mit Speck im Hute spazieren ging.“ (Umult.) Gleichzeitig gab auch Rochefort einige Erläuterungen zu seinem Gesegentwurf; derselbe solle verhindern, daß man noch einmal eine Expedition nach China unternehme, welche nichts als eine

## Pariser Carrieren.

Von Friedrich Edl. v. Kadler.

Georgettchen hatte ihre Mutter durch den Tod verloren. Die wenig übrigen Franks, das elende Vermächtniß der Alten, hatten kaum ausge reicht, die sterblichen Ueberreste auf die ärmlichste Weise zur Erde zu bestatten. Georgettchen, das arme Wesen, der niedersten Volksklasse entsprossen, war gänzlich vernachlässigt. Ihr Vater, einer jener gewissenlosen rôtisseurs des barrières, war mit ihrer Mutter umhergezogen, so lange sie jung und hübsch genug war, um mit ihr Geld zu verdienen. Als sie aber älter und „Mutter“ geworden war, verließ er sie, — um sich nie wieder um sie zu kümmern. Der Pariser knüpft und löst Liebesverhältnisse mit derselben Leichtigkeit als er irgend eine Barriere überspringt.

Eben breitete der Abendhimmel seinen Schleier über die Siebel von Paris, das bunte Treiben in den Straßen hatte nachgelassen, denn ein schneidender Wirbelwind jagte in Massen den Schnee von den Dächern und trieb ihn den mißmuthigen Fußgängern ins Gesicht, als Georgettchen, ein sanftes blondes Mädchen von ungefähr 16 Jahren, allein in der kalten, finstren Stube saß und durch die zerbrochenen Fenstergläser starrte, laut schluchzte. Tiefe Athemzüge hauchte sie in die kleinen Händchen, um nach einigen Momenten den Frost noch schneidender zu empfinden.

„Weßhalb weinst du denn gar so erbarmenswürdig,“ rief ihr eine alte, ärmliche Frau zu, die eben in die Stube trat.

„Ach! Madam Fanchon, wie können sie noch fragen; bin ich nicht das jammervollste Geschöpf auf Gottes weiter Erd,“ klagte Georgettchen die Hände ringend, während ihr die Thränen wie Glasperlen an den Wangen glänzten, „meine Mutter haben sie mir weggetragen und eingegraben — und Vater habe ich keinen, das wissen sie selbst; — Niemand, Niemand kümmert sich darum, ob die arme Georgette Hungers stirbt oder sich in der Seine eräuft!“

„Rein, können so viel Menschen auf der Welt leben, wird für sie allein doch auch noch ein Körnchen wachsen,“ tröstete die Alte. „Freilich ist sie ein schwaches Ding und wird deshalb auch schwerlich als Magd

einen Dienst erhalten, — aber es gibt ja noch andere Wege, die ihr offen stehen.“ —

Georgettchen betrachtete sie mit Unglauben, dann aber lispelte sie mit einer unaussprechlichen Bitterkeit: „Sie haben Recht, Madam Fanchon!“

Nach einer Pause, in welcher sich Georgettchen die thränenbefüllten Augen trocknete, fuhr sie fort:

„Ich hab noch einen: auf dem Montmartre Gottesacker, wo meine Mutter schläft.“

„Dummes Zeug! Wer wird denn gleich bei jedem Unfall an den Tod denken, hör sie mich an, ich will ihr einen Vorschlag thun: ich lasse sie auf meine Kosten in Handarbeiten unterrichten. In einigen Wochen hat sie das weg und kann schon Geld verdienen. Dann zahlt sie mir das zurück, was ich bisher für sie ausgelegt, und ist das geschehen, gibt sie mir noch ein halbes Jahr lang ein Fünftel ihres Verdienstes. Ist sie's zufrieden?“

Georgettchen schlug mit Freuden ein, denn so konnte sie sich doch des ewig quälenden Gedankens entschlagen, ein ganz nutzloses Wesen zu sein.

Sie war ein kindliches Gemüth, das mit Leichtigkeit, wie bei Pariserinnen insbesondere, auf den rechtschaffenen Weg, wie auf den Pfad des Lasters zu leiten war, was von dem Einfluß der sie leitenden Person, von der Macht mit der sie dieser Person vertraute und von der Frage abhing, ob jener Lenker ihres Geschicks ein Teufel oder ein Engel war. Sie selbst war zu schwach sich ihren eignen Weg zu bahnen, denn daran hinderte sie ihre Unwissenheit, ihre Weiblichkeit, woraus sich der Mangel an Charakterfestigkeit, Unselbstständigkeit ergeben muß.

Georgettchen nun hatte einen solchen Wegweiser gefunden, in dessen edler Brust der Gedanke verkörpert stand, dies arme verlassene Wesen am Ariadnesfaden der Wahrheit, Tugend und Liebe durch diese Welt zu leiten.

Es war ein frommer Wunsch, wie sie täglich, stündlich in übergroßer Zahl gemacht — und begraben werden. Die Vorsehung müßte ihre Sterne vom Firmament verbannen, wollte sie alle jene edlen Wünsche, die von den Menschenkindern gemacht und von denselben wieder gebrochen

Pländerung gewesen sei. Jedes Wort des Abgeordneten erregte wüthende Anrufe auf der Seite der Regierungs-Abgeordneten.

Aus Spanien, das noch immer nicht zur Ruhe kommt, schreibt man: Am 3. d. sind zwei Todesurtheile an Republikanern vollstreckt worden. Jose Morato und Antonio Batel wurden in Balls durch die Garotta hingerichtet. — Die parlamentarische Untersuchung über die Kronleichen, deren „Entwendung“ den beiden Erz-Königinnen Isabella und Christine zur Last gelegt wird, ist in vollem Zuge.

### Bermischte Nachrichten.

(Ein Millionär, welcher hungert.) Der Sohn eines der bekanntesten Moskauer Millionäre geht dem freiwilligen Hungertode entgegen. Derselbe ist nämlich von dem Wahne befallen, das seine Kehlen Schlangen in sich birgt, die alles Genossene statt seiner verzehren und verweigert daher, unter dem Vorwande, diese lästigen Kehlenbewohner auszuhungern zu wollen, alle Nahrung.

(Wie der König von Preußen für das Christenthum eintritt.) Dieser Tage empfing König Wilhelm in Berlin das Präsidium der Brandenburger Protestantensynode und erwiderte auf die bezügliche Ansprache Folgendes: „Ich danke für Ihre wohlgemeinten Wünsche und wünsche Meinerseits, daß das in Frieden angefangene Werk in Frieden vollendet werden möge. Es thut der Kirche dringend Noth, das etwas geschah zur Beruhigung der Geister; denn wir haben viele Feinde. Ich denke nicht an die Katholiken. Wenn wir nicht mehr den Glauben haben an den Heiland, daß er ist der Sohn Gottes, was soll dann werden? Dann wären auch seine Aussprüche nur Menschensapungen. Darum wiederhole ich Meinen Wunsch, daß Sie in Frieden das begonnene Werk vollenden möchten! — Hierauf wurde das Präsidium in Gnaden entlassen.

(Eine Begnadigungs-Ordnung.) Preussische Blätter melden: Eine Begnadigungs-Ordnung, wie sie wohl noch nicht vorgekommen sein mochte, ist kürzlich nach dem Marienwerderschen Bezirke ergangen. Ein Mann war nämlich wegen schwerer Mißhandlung und Bedrohung seiner Ehefrau zu sechsmonatlichem Gefängnisse verurtheilt, auf Bitten seiner Frau selbst jedoch begnadigt worden, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er nicht rückfällig werde, da, sobald er sich wieder des Vergehens schuldig mache, um dessentwillen jene Strafe verfügt ist, diese letztere ohne weiteres vollstreckt würde.

(Neue Steuern) sind in Mecklenburg vorgeschlagen, da durch die norddeutschen Bundessteuern eine 65 perzentige Steuer-Erhöhung nothwendig geworden ist. Sehr originell ist die ministerielle Zusammenstellung der Steuerklassen. Den niedrigsten Satz mit 1 Thlr. zahlen die Lehrer, Hebammen, und Schiffer; sodann kommen die Erzieherinnen, Wirthschafterinnen und Schauspieler mit 1 Thlr. 16 Schilling; hierauf die Architekten, Chirurgen, Feldmesser, Ingenieure, Notare, Wirthschafter, Schriftsteller, Redakteure, Holzseher, Koramesser und Viehverschneider mit 2 Thln. Weit über diesen stehen Guts- und Fabrikinspektoren, Administratoren, Advokaten, Aerzte und Oberkellner mit 4 und 5 Thln. während Fabrikarbeiterinnen mit den Pferden rangiren und 24 Sch. Steuer erlegen, Lehrlinge, Laufburschen und Schiffsjungen dagegen mit den Hunden, von denen eine Steuer von 16 Sch. zu zahlen ist. Verschont von der Steuer ist kein Mensch und von dem lieben Vieh nur das Schwein.

werden, auf jenen Himmel schreiben; denn jeder Mensch hat doch eine, wenn auch kurze Zeit im Traumgefilde einer idealen Welt von reiner brüderlicher Hingebung, heiliger, uneigennütziger Liebe und Aufopferungsfähigkeit geschwelgt und war in diesem Phantom überseelig. — Freilich währt dieses Kinderspiel nur so lange, bis Vater Morpheus flieht und den Träumer mit einem derben Stosse ins Leben jagt, wo die geträumte Welt verschwunden und an ihre Stelle tritt der schleichende Gesellschaftswurm „Egoismus, Habgier, Trunksucht, plumper Geld- und Adelsstolz, Herrschsucht“ und wie alle diese Epitheta eines „glücklichen glänzenden Lebens (?)“ heißen mögen.

Freundschaft sinkt zum erbärmlichen Mantel der Selbstsucht, Liebe zu einem Handelsartikel der Konvenienz herab und das Band, das die Brüder einer Welt umschleibt, heißt Heuchelei, heißt Lüge! und tritt nun an uns erfahrene, praktische Leute so ein „Lhor“ heran und begehrt „Wahrheit“ von uns, so lachen wir laut auf oder zucken mittheilich die Achsel und sagen: „aberwärtiger Schwärmer!“ wirf deinen Plato bei Seite, werde Epikuräer wie wir, denn mit Plato lebst du in einer Welt von Ideen, für die sich noch kein Kolumbus gefunden und du mußt verhungern, während wir mit unserem Umfange eines Gambrinus würdig, Lokettiren können, denn man muß die Welt für das nehmen, was sie ist, ein Komödienhaus, gefüllt von lügnerischen Komödianten, ein Kaufladen, in dem nur die elende Waare „Geld“ für Lebensglück vertauscht wird, eine Fressküche und endlich ein großes Freudenhaus.

Georgettchen also träumte selbst noch und fand einen Mann, der mit ihr träumte.

Er war ein Student.

Er hatte sie oft und oft auf dem Montmatre Gottesacker weinen gesehen, sich ihr genähert und ihre Liebe gewonnen. — Welches unglückliche, von aller Liebe verlassene Geschöpf würde auch einen Tröster von sich stoßen, der ihr die heilige Liebe entgegenbringt, nachdem ein träumendes jugendliches Herz unnennbare Sehnsucht fühlt. — Sie erwiderte mit aller Gluth kindischer Träume seine reine Liebe.

Da drängte sich zwischen beide das abgekehrte Gespenst „Armuth“, das mit seiner kalten Sense unzählige Opfer schon gemäht und mordete auch diese beiden Existenzen. Ein elender Papiersegen, mit dem sich

Marburg, 15. Dezember.

(Vom Gesangsverein.) Das am 11. Dezember in Göp's Bierhalle abgehaltene Mitgliederkränzchen kann als sehr gelungen bezeichnet werden, was den gesanglichen Theil anbelangt. Am besten gefielen Redheims Kompositionen „Die schönen Augen der Frühlingsnacht“ und die „Liederquadrille“ von Brigner; was erstere Piese anbelangt, so ist die Komposition trotz einiger Reminiscenzen gelungen und wurde insbesondere durch das Tenorsolo des Herrn Dr. Stöher, der sehr gut disponirt war, viel Applaus hervorgerufen; Herr Dr. Duchatsch sang das „Spielmannslied“ von Gumbert mit gewohnter Präzision; in Herrn Bottawa hat der Verein einen kräftigen Bass erworben: das erste Lied, welches er vortrug, „das Schlachtfeld“ v. Reifinger gelang ihm vollkommen sowohl in den Forte als Pianostellen, beim „Becher“ von Hölzl schien er etwas zu stark zu tremoliren; das Soloquartett „Wunsch“ von Witt gefiel und ebenso die Ehre, von denen wir „Waldeinsamkeit“ von Storch und „Der Lindenbaum“ von Schubert nennen wollen; das „Kärntnerische Volkslied“ von J. Reckheim klang recht gut, doch scheint eben die Naturpoesie des Volkes für den rauschenden Chor weniger geeignet als für das Quartett, in welchem eben gerade die Kärntnerlieder am meisten Erfolg erringen. Die Klavierpiese „Reveries poetiques“ von Willmer zeigte Herrn Redheims Meisterschaft in der Behandlung dieses Instrumentes. — Das Vokale wurde leider bald nach der Produktion von den Theilnehmern verlassen, da es zu schlecht zu heizen ist.

(Verein „Fortschritt“.) Die am Freitag im Hotel Mohr abgehaltene Versammlung des Vereins war ziemlich gut besucht: der Obmann Brandstetter besprach die letzte Gemeindevorstandssitzung und trug die „Erklärung“ der Ausschüsse des dritten Wahlkörpers an den Bürgermeister vor, auf Verbs Antrag wurde denselben der Dank des Vereines ausgesprochen; er erwähnte die Nothwendigkeit der Sparkassereform, wozu auch Mitglied Jallas treffende vergleichende Bemerkungen in Bezug auf die Grazer und Laibacher Sparkasse machte; Prof. Ried bemerkte gleichfalls einiges zu der letzten Ausschusssitzung und besprach insbesondere das abgelehnte Ansuchen des Mitgliedes Pavliczek, im Transportsammlerhause noch drei Monate bleiben zu können. — Es wurde sodann beschlossen am 21. Dezember die Neuwahl der Vereinsleitung vorzunehmen. — Der Obmann verlas ein an ihn gerichtetes Schreiben des Bürgermeisters Wislial aus Mahrenberg wegen der Gründungsfeier des dortigen politischen Vereines „Freiheit“, und mehrere Mitglieder erklärten daran theilzunehmen. — Den Schulhausbau betreffend erklärte die Versammlung mit den Vorschlägen des Reuenerkomites des Ausschusses einverstanden zu sein, nur über den Ort, wo die Schule gebaut werden sollte, entspann sich eine Debatte, in welcher Mitglied Prof. Ried für den vom Komite vorgeschlagenen Platz beim Landuth'schen Hause sprach, Mitglied Hohl das Berpflegsmagazin und Mitglied Poinig den Platz des Herrn Laurentschitz zur Beachtung empfahl.

(Erste Schlussverhandlung gegen die Zeitung: „Slovenski Narod“.) Laut einem gestern Abends eingelangten Telegramme aus Lilli wurde im Pressprozesse des „Slov. Nar.“ wegen Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe nach §. 65 der Redakteur A. Tawsić für nicht schuldig erklärt. Den Geschwornen wurden 21 Fragen vorgelegt, die sie einstimmig mit „Nichtschuldig“ beantworteten. Obmann der Geschwornenbank war der Gymnasialprofessor Drehscheg. Der Bertheidiger Dr. Razlag sprach vom juristischen Standpunkte in ausgezeichneter Weise. Der Staatsanwalt, der Bertheidiger und der Ange-

vielleicht gerade ein blasirter, lebensmüder, jugendlicher Greis aus der Reihe der petit croisé (die auf den ganzen Erdrund ausgekreut sind) seine Zigarette angezündet, hätte genügt zwei Menschen vom Abgrund des Verderbens zu erretten. Doch — es muß ja auch unglückliche Geschehnisse geben, schon um der Herren Dumas, Sardou, Rod'c. willen.

Wochen, Monate vergingen und Georgettchen hatte es durch Fleiß schon dahin gebracht, monatlich gegen 30 Franks zu erwerben. Allein obwohl diese Bezahlung bereits ihrem angestrebten Ideal entsprach, war es ihr doch unmöglich, selbst bei dem armseligsten Leben ihr Dasein zu fristen. Madame Fanchon war ein armes spekulatives Weib, das sich um alles Andere nicht kümmerte, wenn es nur seinen Abzug genommen hatte. So kam es denn, daß Georgettchen oft tagelang nichts als trockenes Brod zu essen hatte und es kamen kalte Winterabende, wo sie selbst das entbehren mußte.

Doch wie geduldig ertrug sie alles dies, wie gerne arbeitete sie sich die Hände wund, wußte sie doch, daß sie an der treuen Brust ihres Louis reiche Entschädigung ihrer Leiden finde.

„Weshalb bist du heute so stumm, mein Louis?“ sagte Georgettchen, sich an ihn schmiegend.

„Meine theure Georgette, weil ich für wenige Tage dich verlassen muß und ich fürchte mein schönes Georgettchen wird mir in dieser Zeit — — —“

„Mein Louis! geh, das ist nicht schön von dir, so von mir zu denken.“

„Paris ist groß, ist verführerisch und dein Elend, armes Herz, ist drückend. Leider ist's auch mir kaum möglich dies Leben fort zu schleppen und ich wäre schon längst Hungers gestorben, wäre man nicht so gnädig, mir die Kost in einem Armenhospitale zu verabreichen. Ach, mein Herz, kann dir für jetzt nichts geben, als meine Liebe und könnte dir nicht einmal zürnen, wenn du dich deshalb von mir, diesem Bettler los sagtest.“

Georgette sah mit feuchten Augen zu Louis auf, preßte ihre glühenden Lippen auf seine Wangen und lächelte mit unaussprechlicher Behmuth „mein Louis!“

klagte sprachen slovenisch, der Gerichtshof theils deutsch, theils slovenisch. — Wie wir vernehmen waren mehrere Geschworne vom Lande zu spät zur Verhandlung eingetroffen, so daß Billier Ersagmänner einberufen werden mußten; um so mehr ist das freisprechende Urtheil für den Angeklagten wichtig.

(Leichenfeier des Dompropstes.) Dr. Bogrin, der am Samstag nach nur achtägiger Krankheit starb, wurde unter zahlreicher Betheiligung der Geistlichkeit und des Publikums vorgestern zur Erde bestattet. Den Kondukt führte der insulirte Probst von Pettau Dr. Boschnaf, die Leichenrede hielt Domherr Mödrinjak; derselben entnehmen wir, daß der Verstorbene zu hl. Dreifaltigkeit W. B. am 6. August 1809 geboren und am 27. Juli 1834 zum Priester geweiht wurde, im Jahre 1831 wurde er zum Stadtpfarrkaplan und Katecheten an der Stadtpfarre Marburg ernannt, kam sodann als Studienpräfekt an das Seminar nach Graz, legte dort das Doktorat der Theologie ab und kam im Jahre 1843 als Schurmeister nach Pettau, nach zwei Jahren als Pfarrer nach Kleinsonntag, dort war er durch acht Jahre, worauf er an die Pfarre und Dekanatei St. Georgen an der Steinz befördert wurde; im Jahre 1861 wurde er Domherr am hiesigen Kapitel, gleichzeitig Professor der Pastoraltheologie an der theologischen Anstalt, welche letztere Stelle er bis zum vorigen Jahre inne hatte. Zum Dompropste wurde er vor zwei Jahren ernannt.

(Vübereien.) In der vergangenen Woche wurden bei verschiedenen Personen, meist Lehrern, in der Nachtzeit mit Steinen die Fenster eingeworfen. Kann die Polizei vor solchen gemeinen Vübereien nicht schützen?

(Maul- und Klauenseuche.) In Folge der im Hause Nr. 207 der Kärntnergasse ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche ist dieselbe in Kontumaz erklärt worden, es darf kein Vieh von dort verkauft, kein Vieh durch die Straße durchgetrieben werden, auch ist der Verkauf der Milch untersagt werden.

(Theater.) Nach Hrl. v. Buliowsky's Benefiz: „Schonchon, die Savoyardin“, in welcher die Benefiziantin mit Bouquets und reichlichem Beifall geschmückt die Anerkennung des Publikums gefunden, nimmt jetzt den Haupttheil an unseren Theaterabenden Frau Casanova mit ihrem Löwenzirkus ein. Es war uns schon oft Gelegenheit gegeben gebändigte wilde Thiere zu sehen, aber eine solche Dressur haben wir noch nie beobachtet, wir wissen nicht, sollen wir dem Leopard mit seinen Sprüngen durch Reifen, oder der Hyäne mit ihrem Apportiren oder den Wölfen mit ihrer Anhänglichkeit an ihre Herrin und ihren Künsten den Preis zuerkennen; Löwe und Löwin sind ebenfalls sehr stattliche Thiere, deren Dressur sehr anerkennenswerth ist. Frau Casanova erntete auch jedesmal reichlichen Applaus für ihre vorzüglichen Leistungen. Die Voss's „Fenertod“ war schlecht einstudirt und ohne Ensemble, dafür gefielen in „Verfolgter Unschuld“ Hrl. v. Buliowsky und Herr Böllner, in „Glas Wasser“ Frau Treumann, die wir schon lange vermissen, und Herr Grün, in „37 Kreuzer des Herrn Stupelberger“ die Herren Böllner und Kotter jun. Herr Koszai, der als jugendlicher Viehhaber engagirt wurde, scheint recht gut verwendbar, doch hatte er noch nicht Gelegenheit sich zu zeigen, auch Herr Desloges lieferte schon einige gelungene komische Figuren.

(Aus Dalmatien.) Dem Briefe eines Soldaten an seine hiesigen Angehörigen entnehmen wir folgende charakteristische Stellen: Ich war achtmal im Feuer und es ist mir so schlecht ergangen, daß ich keine Hoffnung hatte Euch wiederzusehen, denn es war ein Kugelregen, der schauerhaft war. — Wir haben hier nicht mit Leuten zu thun, denn diese Morlaken (?) sind schlechter wie ein wildes Thier. Was wir hier auf diesen Felsen an Hunger und Durst gelitten haben, übersteigt alle

Begriffe, zu drei Tagen haben wir nichts zu essen bekommen; die Verproviantirung ist schlecht, es geht hier nicht zu Wagen etwas nachzuführen, alles muß mit Maulseln geschehen; zweimal wurde der Proviant weggenommen und die Bestien (!) stecken zwischen den Felsen, wo man sie weder erschießen noch fangen kann. Unser Bataillon ist so arg zugerichtet, daß wir fast nackt über die Felsen heruntergekommen sind; bei hundert Mann sind gefallen oder verwundet; die Seereise hat uns schon arg mitgenommen, dann ging es am fünften Tage von Budua aus in's Feuer, dann nach Risano, dort waren die wildesten Kerle; die Kanonen haben die Maulthiere tragen müssen, mit diesen haben wir uns Luft gemacht, vor ihnen haben sie Respekt. Wie hier die Gegend aussieht, das ist nicht zu schildern; man sieht sonst nichts als Felsen, Wasser und Himmel; jetzt haben wir die Lumpen sehr weit vertrieben, auch viele niedergemacht, das fast keiner zu sehen war; am 25. sind wir vom Gebirge herunter, das ganze Militär ist abmarschirt, das achte Bataillon hat die Arriergarde machen müssen; unter dieser Zeit haben sich die Morlaken gesammelt und uns u. a. g. angangen; man sah nichts weil starker Nebel war. Plötzlich wurden wir angeschossen, das ganze Bataillon wurde zersprengt, sie kamen wie die Wilden über uns und wer nur etwas verwundet war und nicht entlaufen konnte, den erwischten sie, zogen ihn aus und massakrirten ihn. Mittlerweile war es unter strömenden Regen Nacht geworden; wir wollten nach Risano, da kamen wir auf einen Felsen unweit des Ortes Risano; der Felsen war eben so beschaffen, daß wir die ganze Nacht über darauf herumstiegen wie die verlorenen Schafe. Mit den Decken, die wir bei uns hatten, ließen wir uns über die Felsen herunter, so daß wir in der Morgenzeit in Risano anlangten; aber wie sahen wir aus, fast nackt und die Hände und Füße zerschnitten von den scharfen Felsen. Jetzt befinden wir uns in Castel Nuovo, wo die Monturen und das Rüstzeug ausgebeuert werden.

## Eingefandt.

Öbliche Redaktion!

Bei der auch schon in unserem Bezirke zum Ausbruch gelangten Klauenseuche dürfte es im Interesse der Landwirthe liegen, öffentlich zur Kenntniß zu bringen, daß die Versicherungs-Gesellschaft Providentia in Wien Viehversicherungen gegen Verluste und Schäden, sowohl bei Pferden als Rindvieh, durch Seuchen aller Art, oder durch andere Krankheiten, endlich auch durch plötzliche Unglücksfälle, gegen sehr mäßige Prämien übernimmt; was aber vorzüglich Erwähnung verdient, ist, daß man auch theilweise den Viehstand und sogar bloß auf 3 Monate in Versicherung geben kann und ist sich in dieser Angelegenheit an die löbliche Hauptagentchaft in Marburg, am Hauptplatz gegenüber der Aloiskirche, zu wenden, woselbst jede Auskunft auf das freundlichste erteilt wird, weshalb ich allen Besitzern von Viehständen diese auf Gegenseitigkeit gegründete Anstalt bestens empfehlen kann.

Achtungsvoll

Math. Klingenstein.

St. Jakob in W. B. am 11. Dezember 1869.

## Zur Nachricht.

Nachdem in Angelegenheit der Marburger Sparkasse in der Sitzung vom gestrigen Tage eine die Gemeindeinteressen befriedigende Verständigung erzielt wurde, so entfällt die Nothwendigkeit der für heute anberaumten öffentlichen Wählerversammlung.

„Mein Täubchen“, fuhr Louis fort, „ich werde bald zurückkehren mit einem kleinen Aemtlein in einer Provinzstadt und dich, dich mein Engel! mein besseres Ich! nie wieder verlassen. Versprichst du mir Treue bis dahin?“

Georgette schluchzte laut.

Louis zog ein Papier aus der Tasche und drückte es seinem Mädchen in die Hand: „Sieh mein Herz!“ seufzte er, „Geld lauh ich dir keines geben, denn ich habe selbst nicht einen Sous — aber hier, hier hast du ein kleines Gebetlein, das ich für dich und mich geschrieben. Denke nach darüber, prüfe es und bete es täglich, täglich. Kommt einst die Zeit, wo du seinen Worten nicht mehr glaubst, darüber gar spottest und höhnt, — dann Georgettchen, dann hast du aufgehört mich, hast aufgehört auch überhaupt zu lieben. Dann schließe dein Dasein, denn ein Leben ohne alle Liebe ist eine öde Wüste, eine Qual der Hölle, eine trockene Pein, ein verdorrtes Sichthum. Leb' wohl! — und merke meine Worte!“

Noch einmal preßte er sie innig an seine klopfende Brust und — entfloß.

Georgettchen stand einsam in ihrer kalten Kammer. Träumend blickte sie vor sich hin, da fiel ihr Blick auf das Blatt Papier, das sie noch immer mechanisch in der Hand gehalten und mit dem gellenden Ausruf „Louis, mein Louis!“ entquoll ein Strom von Thränen ihren Augen. — Nachdem sie sich etwas erholt hatte, eilte sie zum Tischchen, zündete eine kleine Wachskerze an, die sie am Ausgange irgend einer Kirche gefunden, nahm den Bettel und las mit zitternder Stimme:

„Wo wohnt das ganze Glück des Erdenlebens,  
Wer ruft, ich bin am Ziele meines Strebens?  
Dem Stolzen ist ein kleiner Raum gegeben,  
Verlassen fühlt er sich, ihn flieht die Welt.  
Der Reiche haßt dies ausgekostete Leben,  
Zum Ekel selbst wird ihm sein kaltes Geld.  
Der Mächtige sieht von Freunden sich verlassen,  
Denn Jeder ist sein Speichellecker, Knecht,  
Die ihn zu lieben scheinen, ach! die haßen

Den Geißelschwinger ihrer Furcht mit Recht!

Wer Epikurs Gebet hat nachgesprochen,  
Sein wüstes Sein verlobt und nie gefühlt,  
Der ruft am Lebenschlusse dumpf, gebrochen:  
Weh mir! ich Thor! ich hab mein Sein verspielt,  
Wer Glück sucht, Lebenswonne, Friede,  
Der haßt nach diesen Ephemeren nicht,  
Der Wind zerstäubt sie all' und müde  
Sinkt vor der Zeit ins Grab der arme Wicht.  
Ein Glück nur bleibt, verjagt des Lebens Trübe,  
Grünt immerfort, sie ist's — die reine Liebe.  
Wer liebt, dem stehen auf Erden alle Himmel offen,  
Der wird auf jenen ungewissen dort nicht hoffen.“

„Ja, Ja“, rief Georgette begeistert, indem sie das Blatt an ihre Lippen drückte, „ja, du mein Gott, meine Seeligkeit, mein Alles du!“

Tage, Wochen vergingen und Louis hatte nichts mehr von sich hören lassen. Doch, obwohl in Georgettens Herz öfter der böse Argwohn emportauchte — unterdrückte sie ihn stets und rief seinen Namen. Es kamen wieder bittere Abende für das arme Kind. Ihre fleißige Arbeit deckte nicht mehr die Forderungen der Madame Fanchon, die mit jedem Tage ungeduldiger wurde und sie mit heftigen Vorwürfen überhäufte. Dazu kamen noch die grinsenden Gäste der Armut, „Hunger und Frost.“ Kein Stückchen Brod, kein Holz, nicht einmal ein Kerzchen war im Haus und Georgette der Verzweiflung nah, wollte sich Trost suchen, Trost im Gebete ihres Louis. Da kommt ihr ein Gedanke: sie weiß eine geheizte erleuchtete Passage — dort eilt sie hin um sein Gebet zu lesen.

„Georgettchen, Georgettchen!“ ruft eine frische Mädchenstimme und die Vorübereilende wird am Rock gezogen.

„Alize! Du hier — und in diesem Aufzuge!“

„Ja mein gutes Georgettchen! nicht wahr, das hättest du dir nie gedacht, daß aus der armseligen, zerrissenen Alize noch so ein nettes Figürchen werden könnte.“

„Alize! — darf ich dich fragen, was du eigentlich treibst, ohne dich erröthen zu machen?“

(Fortsetzung folgt.)

